

Röntgen-Fotografien, Weltanschauungsdebatten belastete „Zauberberg“, in dem 600 Seiten vergehen, bis Hans Castorp unter Pochen des „Sympathikus“ und Erschauern der „Hautsalbendrüsen“ mit der Russin Clawdia Chauchat das erste Gespräch hat. Dagegen ist der Thomas Mann in Freundschaft verbundene Jakob Wassermann der künstlerischste Spannungserzähler in der deutschen Prosa von heute, der das Recht der spannenden Fabel gegen die „Entfabelung“ verteidigt und gegen die Kolportage abgegrenzt hat, und unter dessen Werken der „Christian Wahnschaffe“ ist und der „Fall Maurizius“

Es gibt eine Technik des Spannenden. Sie ist in der Novelle die aus seltsamen Voraussetzungen abgeleitete, seltsame Begebenheit, der „Falke“, wie sie Heyse nach einer Geschichte aus dem „Decameron“ von Boccaccio getauft hat. Oft hat die Spannungsnovelle unmittelbar mit der Zeitung zu tun, mit der Chronik des Tages, in dem irgendein ungewöhnliches Ereignis in das Leben von Personen hinübergreift, ihnen zum Schicksal wird. In der „Erscheinung“ von Anselma Heine waren es die Pest in Aegypten und die Pariser Weltausstellung von 1900; darüber legte sich das blaugoldne Gewebe eines seidenen Schals, eines unheilvollen Schleiers.

Der größte Kriminalroman der Franzosen sind die „Misérables“ von Victor Hugo. Kampf zwischen Jean Valjean, dem ehemaligen Bagnosträfling, der auf die Galeere mußte, weil er für hungernde Kinder Brot stahl, unter falschem Namen Fabrikant und Maire einer Gemeinde wird, und dem Polizei-Inspektor Javert, der ihn immer wieder aufspürt. Verborgeneheit und Flucht, mit „Zickzacks der Strategie“, lebendiger Einsargung in den Kloaken von Paris. Ein gigantisches Duell.

Die Kriminalliteratur der Engländer hatte nicht diese bengalisch beleuchtete Gesellschaftsromantik. Sie war phan-

tastisch nur in Poes „Mord in der Rue Morgue“, in dem ein Orang-Utang der Täter ist, oder in seinen Phantomen aus der Schreckenskammer. Stevenson hat den „Seltsamen Fall des Dr. Jekyll und Mr. Hyde“ geschrieben, in dem ein Individuum gespalten ist in einen Tagmenschen und einen verbrecherischen Nachtmenschen. Sonst ist die englische Kriminalgeschichte nüchtern, ganz technisch in ihren spannenden Kniffen, ihrer Ueberrumpfung. Es ist die muskelstraffe Sachlichkeit der Detektivs oder Gentleman-Detektivs, der Sherlock-Holmes von Conan Doyle, des Gryce von Green und ihrer glattrasierten, kaltblickenden, Gummimäntel tragenden Kollegen. Sie wurden abgelöst von Wallace. Immer hat er denselben Spannungstrick der falschen Fährte, der Abbiegung noch in den letzten fünf Minuten. Wir haben seinen „Hexer“ gesehen. Der Anwalt Messer, der Hehler und Wüstling, wird nachts in seinem Haus gemeuchelt. Der Polizeiarzt Dr. Lamond, der Trinker und Zyniker, bleibt mit dem Inspektor Wembury bis zur Morgendämmerung an der verruchten Stätte auf. Er gähnt zwischen seinem struppigen Bart, müde und alkoholisch. Da reißt ihm Wembury die graue Haarmähne und den Bart herunter. Lamond, nicht der Oberinspektor Bliß, den er verdächtigt hat, ist der Mörder, der Hexer. Wer erschießt den „Zinker“, den Verpfeifer, in dem Salon des Nachtclubs Libelle? Wer hält den lautlos sich entladenden Revolver durch den Türspalt? Captain Leslie, der frühere Sträfling, den Sutton, der Zinker, engagiert und denunziert hat, der Mann mit der blutbefleckten Manschette? Doch die Mordszene wird vor unseren Augen rekonstruiert: lautlos geschossen hat der alte Friedmann. Kino, Kolportage up to date. Geliefert von Edgar Wallace, dem Geschichtenschreiber für das Zeitalter des Films, in deren Unterwelt die Spannung, zu gespenstischem Vorüberstürzen der Bilder beschleunigt, absolut geworden ist.